

Lesung/Vortrag DJG-Oldenburg, 9.12.2011

Ôgai Mori Rintarô *Maihime* -Werk und Hintergründe

Meine sehr verehrten Damen und Herren,

ich danke der DJG Oldenburg und ganz besonders Dr. Martina Hoffmann für die Einladung zu der heutigen Veranstaltung, in eine Stadt, in der ich heute erstmalig weile. Es ist vielleicht nicht das beste Wetter, um Ihre Heimat kennen zu lernen, dafür ist diese Veranstaltung für mich ein guter Einstieg in das Ôgai-Jahr, das bei uns an der HU an Ôgais 150. Geburtstag, dem 17.2.2012 mit einem akademischen Festakt beginnen wird. Ein Jahr, um eine der vielseitigsten Persönlichkeiten der japanischen Wiss.- und Kulturgeschichte zu ehren, den Bungô/Dichturfürsten ebenso wie den Übersetzer, Mediziner, Aufklärer, Theatermann, Philosophen.... dessen Werk in 38 Bänden als Gesamtauflage vorliegt, und dessen geistiger Gehalt für uns deutsche Leser erst zu einem Bruchteil erschlossen ist.

Es ist mir aus Zeitgründen hier nicht möglich, ausführlich auf die Biografie Ôgais einzugehen. Bitte verzeihen Sie, wenn ich für diejenigen unter Ihnen, die den Namen Ôgai noch nie gehört haben, in der Art von readers digest einen sehr gerafften Überblick gebe.

„Die moderne japanische Literatur begann mit Mori Ôgais Abreise nach Deutschland“ – behauptete einst der Schriftsteller Satô Haruo ein enger Vertrauter und Schüler Ôgais.

Will man diesen Beginn an einem Werk festmachen, dann ist es „Maihime“ - das Werk, um das es heute gehen soll. Auf deutsch begegnet es uns in verschiedenen Übersetzungsvarianten: In der Übersetzung des Japanologen Prof. Schamoni, jetzt Emeritus der Universität Heidelberg, als „Die Tänzerin“, und in der Übersetzung des 1993 noch vor der Publikation verstorbenen Gründers meiner MOG, Prof. Jürgen Berndt von der Japanologie der Humboldt als „Das Ballettmädchen“. Der jetzige Prof. für Japanologie an der HU, Prof. Kracht, pflegt das Werk mit „Tanzprinzess“ zu übersetzen.

Tatsächlich bestehen die Zeichen im Jap. (habe heute keine PPP mit) aus Tanz/mai und Prinzessin/ hime – im Sinne der Prinzessinnen, wie sie in den alten jap. Mythen auftauchen, nicht wie Dornröschen. *Maihime* impliziert einen tragischen Ausgang bzw. deutet im Japanischen eher schwierige Lebensumstände an, als den Glanz und das Strahlen einer gefeierten Primaballerina.

1897 hat Ôgai sich in einer Diskussion mit dem Kritiker Gôtô Chûgai selbst dazu geäußert, nämlich, dass sein Titel „Maihime“ eine Rückübersetzung des Begriffes *balletteuse* ist, also eines Mädchens, das Ballett tanzt, einer Halbweltexistenz. (Bowring S. 55) Ich denke, der von Jürgen Berndt gewählte Titel entspricht am ehesten Ôgais Intentionen.

Tatsächlich ist die weibliche Hauptfigur dieser Novelle, Elis, etwas, was man in ihrer Zeit als „Ballettratte“ bezeichnete: jemand, der in einem riesigen Corps von Tänzerinnen seinen kärglichen Lebensunterhalt bestreitet. In ihrem Fall im Victoria-Theater, das zu Ogais Zeiten das größte Theater Europas mit einer Sommer- und Winterbühne war, und kurz nach seiner Abreise wegen des Baus der Verbindung Unter den Linden- Prenzlauer Allee abgerissen wurde. Bis zu 600 Tänzerinnen sollen dort an einem Abend auf der Bühne gestanden haben. Dort nach der wahren Identität einer Einzelnen zu suchen ist so erfolgreich wie die Nadel im Heuhaufen ausfindig machen zu wollen. Auch das ein Kunstgriff Ogais, um auf den fiktiven, symbolischen Charakter dieses Werkes zu verweisen, das freilich autobiografische Züge hat und bislang doch nichts von Ôgais wahren Erlebnissen und Herzensangelegenheiten preisgegeben hat. Auf die fieberhafte Suche nach der Identität jener Elis auf jap. Seite komme ich später noch zu sprechen.

Nicht fiktiv sind all die Beobachtungen, Sinneseindrücke bei der Begegnung mit einer fremden Kultur, wie der junge Ôgai/Mori Rintarô sie mit den Worten des Helden Ôta Toyôtarô in fast jungfräulicher Wahrnehmung wiedergibt. Er hat die Handlung in das letzte Jahr seines Berlin-Aufenthaltes verlegt, das Dreikaiserjahr, in dem zunächst Wilhelm I., dann Friedrich III. starben und am Ende Wilhelm II. an die Macht kam. Er schafft es, alles was damals das Herz Berlins ausmachte, geografisch in die Geschichte einzubeziehen (ein Großstadroman im besten Sinne): von der Gegend um den Alexanderplatz mit den Jüdenhöfen/ Viktoria-theater über die Linden zum Tiergarten (Ost-West) und in anderer Richtung (Nord-Süd) das Regierungsviertel mit dem Hotel Kaiserhof und der Jap. Gesandtschaft bis zur Karlsstr. bzw. Oranienburger Str., Monbijouplatz. Mit diesen Beschreibungen hat er nachhaltig das Berlin-Bild der Japaner bis in die Gegenwart geprägt (auch Kenzaburo Oes in Berlin spielende Werke, wie Tagame, reichen in ihrer Wirkung nicht da heran). Die Bilder haben sich tief in das kollektive Gedächtnis eingepägt.

Maihime, Jan 1890 (publiziert, aber als 2. geschrieben, als erste veröff. und bedeutendste), ist der erste Teil einer Novellen-Trilogie, den sog. Doitsu sambu saku, 3 dt. Erzählungen. „Utakata no ki/Wellenschaum“ August 1890, spielt in München und greift u.a. historisch den Tod Ludwig XIV und seines Leibarztes Gudden auf, „Fumizukai/Der Briefbote“ in der Gegend zwischen Leipzig und Dresden (Machern, Döben), die er während des Herbstmanövers des Sächsischen Heeres 1885 kennen gelernt hatte, uein Werk, das die Frage thematisiert, wie man sich einer ungewollten Standesehe entzieht.

Die Sambusaku repräsentierenn gleichzeit Norddt., Süddt. + Mitteldt.

1. Satz: Sekitan oba hayasute sumihateru – kennt jeder jap. Schüler. Pflichtliteratur, seit nach II. WK (vorher andere Werke Ôgais), dadurch bleibt Ôgai im Koll. Bewusstsein, aber wiederum vornehmlich durch diese eine Novelle.

„Die (Stein-)Kohlebunker sind wieder gefüllt.“

Stein- hart, Kohle – etwas wird verbrannt. Die Schnittstelle von Erleben und Erinnerung/Fiktion, mitten auf dem Weg zwischen Deutschland und Japan

Beginnt im Hafen von Saigon. *Maihime* als ein Anschreiben gegen westliche Kolonialisierungs- und Exotisierungsversuche?

*Maihime* wird auch als Kompromiss und Niederlage einer gerade liberalisierten Jugend durch die erdrückenden Kräfte der feudalen Tradition“ gelesen (Bowring). Geburt und Scheitern einer neuen Wahrnehmung von Individualismus und Selbstbewusstsein eins Meiji-Intellektuellen.

Ôgai und Ota sind bis heute paradigmatisch für diese Patt-Situation.

Der jap Filmregisseur Masahiro Shinoda, der die lit. Vorlage unter dem Titel *Die Tänzerin* verfilmt hat, sagte bei den Dreharbeiten 1988 in einem Interview:

„Ein junger Mann, der ganz von Sendungsbewußtsein, Nationalstolz erfüllt ist, erfährt individuelle Freiheit ausgelöst durch eine Liebesbeziehung. Wenn Menschen durch solch eine Liebe frei werden, erheben sie sich über die Nation bzw. den eigenen Staat, so wie es auch in der Wissenschaft keine Grenzen gibt.“

Die damalige Zeit war stark vom Nationalismus geprägt und ich meine, dass Ogais Schwermut daher rührte. Es war eine Schwermut, von der die gesamte japanische Intelligenz erfasst war.

„Die Tänzerin“ ist die Geschichte der Verzweiflung darüber, dass ein Japaner nicht frei sein kann, solange er ausschließlich in seinen japanischen Vorstellungen befangen ist.“

- Lesung -

Probleme: Die deutsche Germanistik hat sich des Werkes Ogais bislang nicht angenommen. Es existiert lediglich von Prof. Uerding ein Vergleich *Maihime – Effi Briest*, was auch insofern interessant ist, da Ôgai Fontane nie übersetzt hat, obwohl gerade er als sein Berliner Zeitgenosse in die Literaturgeschichte eingegangen ist.

Schaut man sich weiter bei den Jubilaren des Jahres 2012 um, dann stellt man fest, dass auch Gerhart Hauptmann und Arthur Schnitzler zu diesem Jahrgang 1862 gehören. Beide hat Ogai erstmals in Japan vorgestellt. Zu Hauptmann hat er ein ganzes Buch verfasst, „Einsame Menschen“ und „Elga“ übersetzt bzw. journalistisch viel über ihn berichtet. Von Schnitzler, der wie er selbst Arzt und Schriftsteller war, hat er „Andreas Thalmeyers Brief“? und ??? übersetzt. Merkwürdigerweise findet sich in keinem Archiv der beiden Autoren ein Briefwechsel mit ihrem Übersetzer in Japan. Der einzige nachweisliche Kontakt zu einem dt. Dichter liegt im dt. Hochstift Frankfurt Main, ein Brief an Hugo v. Hofmansthal. Zu allen andern 60 dt. Autoren ist kein Kontakt nachweisbar.

*Maihime* ist Mischung aus Fiktion in der 1. Person und Autobiografie. Ôgai nutzt eine Technik, die für die dt. Novellen seiner Zeit charakteristisch war: Die Ich-Form als lit. Kunstgriff und Präsentation des Inhalts als Erinnerung sog. „Erinnerungsnovelle“.

Symbolischer Gehalt von *Maihime*: Die Liebe zwischen einem Japaner und einer Deutschen; ihr gemeinsames Kind ist zu diesem Zeitpunkt nicht lebensfähig, so wie die Symbiose zwischen Japan und Europa auf verschiedensten Ebenen noch unausgegoren ist. (Hat schon fast wieder Aktualität, wenn man bedenkt, dass junge Japaner heutzutage nicht mehr im Ausland studieren wollen, weil sie fürchten, bei der Rückkehr keine Stellung mehr zu bekommen oder bei Null anfangen müssen in der Heimat nach der Erfahrung in der Ferne – wird auch heute nicht leicht gemacht, weshalb Zahlen sinken)

Kommen wir noch einmal auf das mediale Interesse an der Figur der „Elis“ in Japan zurück. Atsuko Rossow hat im März 2011 ein Buch veröffentlicht „Ogai no koi – Maihime Elis no shinjutsu“ und im November vorigen Jahres lief auf NHK ein Beitrag von Kondo Tsutomu „Ôgai no koibito – 120nengono shinjutsu“. Immer geht es dabei um die Enthüllung einer vermeintlichen Wahrheit, wer Ôgais wirkliche Geliebte in Deutschland/Berlin (auch hier mehrere Hypothesen) war. Das Einzige, was damit erreicht wird, ist, dass Ogai im öffentlichen Bewusstsein auf seine Schwäche, auf seine Romanze reduziert wird, dabei ist er viel mehr als das. (Viele Schüler wissen nicht einmal, dass er Militärarzt war – bis zum Generalstabsarzt, höchsten Arzt des Heeres).

Jedes Jahr machen neue Hypothesen die Runde mit den skurrilsten Indizien. (Stickschablone, oder Kirchenbucheintrag Elise Wiegert – Wiegert war in Berlin kein seltener Name!) Doch bislang konnte niemand die wahre Identität dieser Elis beweisen, denn dazu müsste man einen Kontakt zwischen ihr und Ogai nachweisen können in Form von Briefen mit Adressen o.a.

Andererseits bin ich überzeugt, dass das faszinierendste an dieser Figur, nicht ihr wahres Gesicht, sondern das Rätsel um sie ist. Sie ist so eine Mona Lisa, die man nicht zu fassen bekommt. Und das heizt die Phantasie an, treibt jedes Jahr Hobbyforscher in die Berliner Archive.

Fakt ist, dass eine Miss Elise Wiegert Ôgai nach Japan gefolgt ist. Streng genommen ist sie ihm von Bremerhafen aus vorausgefahren, traf aber erst nach ihm ein. Welche Illusion auch immer sie zu dieser Reise veranlasst haben mag, die Blase zerplatzte sofort nach der Ankunft. Die Familie Mori war gegen die Beziehung. Wer immer diese Frau war, die ihm bis nach Japan gefolgt war, einen Monat später bestieg sie das Schiff, das sie wieder gen Heimat bringen sollte. In Genua verlieren sich ihre Spuren. Manche Berichte von Zeitzeugen/Familie gehe davon aus, dass diese Beziehung nicht mehr als eine normale Affäre war, keine tiefe Liebesbeziehung, wie in der Novelle. Dagegen spricht eine gewisse Weltgewandtheit, auch sprachlich, und eine gewisse finanzielle Ausstattung für eine Reise ins ferne Ostasien, die damals noch zwei Monate dauerte. Ôgai traf die nachgereiste Elise nur zwei Mal kurz, überließ alles andere seiner Familie – unfreiwillig oder gern?

Ôgai wurde schnellstens mit Akamatsu Toshiko, der Tochter eines Marineadmirals verheiratet. Die Ehe hielt nicht ein Jahr. Aus ihr ging der Sohn Otto hervor (vier weitere Kinder mit 2. Frau Shige, die er 10 Jahre später heiratete).

Denkbar wäre auch, dass er die innige Liebesgeschichte in Maihime der arrangierten Heirat als Provokation entgegenstellen wollte. Er verließ seine erste Ehefrau schon nach 8 Monaten, weil er sich im Haus ihrer Familie stets bevormundet und wie ein Adoptivsohn fühlte. Das Haus, in dem Toshiko und Rintarô damals wohnten, befindet sich heute im Innenhof des Suigestsu-sô-Hotels in Ueno, das ich vor allem wegen seines Zedern-ofuro nur auf das Wärmste empfehlen kann. Man stelle sich vor: da ist jemand frisch verheiratet und schreibt sich dabei exorzistisch eine Berliner Liebesgeschichte von der Seele (man sollte annehmen, die Frau hätte ihn verlassen, es war aber umgekehrt.)

Ôgai selbst wollte nicht, dass man in seiner Wäsche wühlt, wie das wohl kein Schriftsteller sonderlich mag. Sie geben uns ihr Werk, aber nicht ihre Privatsphäre preis. Vor seinem Tod hat er seine 2. Frau Shige gebeten, alle Briefe, Fotos, was immer er von der wahren Elise aufgehoben hatte, vor seinen Augen zu verbrennen. Er hat sein Geheimnis mit ins Grab genommen und bis heute gehütet. Den einen wirklichen Beweis hat bis heute niemand erbracht, nur Spekulationen, Vermutungen, mit den Träumen der Recherchierenden verbundene, an Reliquien festgemachte Wunschvisionen, die sich gut verkaufen. Jede Generation ist aufgefordert, diese Geschichte aufs Neue auf sich wirken zu lassen und für sich neu zu interpretieren.

Wie sagte Stefan Zweig:

*„Das Klare und Offenbare erklärt sich selbst, Geheimnis aber wirkt schöpferisch. Immer werden darum jene Gestalten und Geschehnisse der Geschichte nach abermaliger Deutung und Dichtung verlangen, die ein Schleier von Ungewißheit umschattet.“*

Weitaus interessanter ist für mich das Vorbild für die Figur des Helden Ôta Toyotarô – neben seinen eigenen Erfahrungen, hat Ôgai nämlich hier z.T. das Schicksal seines Berliner Kommilitonen - den ebenfalls Mediziner - Takeshima Tsutomu verarbeitet. Die Geschichte des Ausgegrenzt Werdens durch die eigenen Landsleute und die Härte der Vertreter der eigenen Gesandtschaft, kannte Ôgai aus Takeshimas Schicksal nur zu gut und erwähnt es

mehrfach auch in seinem „Deutschlandtagebuch“. Allerdings ging es bei Takeshima eher um unverschuldete finanzielle Engpässe als um eine Liebesaffäre

### Takeshimas Leben:

- Takeshima wurde im 1863 in einer Arztfamilie geboren.
- In der Nähe seines Dorfes war auch **der bekannte Arzt Ikoda Jundo** geboren, der in Japan als Erster eine Kaiserschnitt-Operation durchgeführt und das Leben einer schwangeren Frau gerettet hat. Er war Takeshimas Vorbild.
- 1883 besuchte er Ogais Vorlesungen über Hygiene an der Militärmed. Schule.
- Takeshima war in Japan verheiratet. Vor dem Medizinstudium in Deutschland (1886) verlor er **zweimal** ein Kind. Sein zweiter Sohn starb **kurz vor der Abreise**. Dennoch (oder auch deshalb?) entschied sich Takeshima, nach Europa aufzubrechen.
- Sobald er seine Forschung in Berlin angenommen hatte, tauchten finanzielle Probleme auf: da sich sein Vater mit der Auslandsüberweisung nicht auskannte, hatte er den Verlobten seiner Tochter Seisaburo Nakajima (中島清三郎) in Tokyo das Geld übergeben und um die Überweisung gegeben. Nakajima benutzte dieses Geld für seine Zwecke und Takeshima stand mittellos da!
- Takeshima wurde **vom damaligen Militärattache (駐在武官) Yasumasa Fukushima 福島安正** zu einer Entscheidung gezwungen: Entweder sofortige Rückkehr nach Japan (Dann würden die Reisekosten vom Staat übernommen) oder Verbleib in Deutschland, aber dann ohne spätere Anstellungs-Aussichten in Japan (免官).
- **Im Ogais Tagebuch** gibt es eine Beschreibung, dass Fukushima diese harte Entscheidung bereut. (Herbst 1887)
- Takeshimas Entscheidung war, weiter in Deutschland zu bleiben, bis er den Dokortitel hat.
- Auch nachdem er seinen Status verloren hatte, unterstützten ihn seine Landsleute Ogai, Kitazato, Kamei Mukai, Tako, Ishiguro usw. **Bis 1888** konnte er irgendwie durchhalten, trotz der finanziellen Engpässe. (Ishiguro hatte ebenfalls darauf gedrängt, dass T. nach Japan zurückkehren solle.)
- Am 24. Januar 1889 verlor Takeshima seinen Studienplatz. Der Grund: 不熱心 (経済的困窮による欠席) - das Gegenteil von Lerneifer
- Die Firma **Seelig & Hille** (die spätere Firma „Teekanne“) hat Takeshima eingestellt. Wie er dazu gekommen ist, ist noch unklar. Seelig & Hille wurde 1882 gegründet und importierte aus asiatischen Ländern Tee für den Verkauf in Deutschland.
- Die Firma befand sich in Dresden in der Prager Straße. Takeshima wohnte in einem Gästehaus in Lindenau für ausländische Gäste.
- Anfang 1890 erkrankte Takeshima an **Tuberkulose** und starb am 17. Mai im Krankenhaus in Dresden.

- **Die Beerdigung** fand am 20. Mai statt. Kamei, Mukai und Tako sind nach Dresden gefahren. Ogai war schon wieder in Japan, hat aber wohl Geld geschickt. Das Grab auf Matthäi-Kirchhof in Dresden – ist eingebnet.

Im Zuge der Recherche zu Takeshima Tsutomu lernte ich den damaligen Präsidenten von Japan Green Tea Co.,Ltd. Isamu Kitajima kenne, heute ist es sein Sohn Daitarô Kitajima. Die Firma hat ein eigenes Sortiment, ist gleichzeitig die Vertretung für TEEKANNE in Japan, hier unter dem abgewandelten Namen POMPADUR. Das Ergebnis der Recherche wurde auf den HP-Seiten von TEEKANNE auf deutsch und von Japan Green Tea Co.,Ltd. Auf Japanisch abgedruckt.

Ogai studierte Postgradual Hygiene, nicht Politikwiss, Geschichte und Literatur (hätte er sicher gern). Er war auch kein eingeschr., Student der BU

Wirkliche Mutter starb nicht während der Berliner Zeit, sondern erst 6 Jahre vor ihm, haben immer zusammen gewohnt. Ist für Plot wichtig, denn ohne Tod der MUTTER WÄRE ES DEM HELDEN UNMÖGLICH GEWSEN, LÄNGER FEI UND OHNE FAMILIÄRE BINDUNGEN IN BERLIN ZU VERWEILEN.

Hat erst in Berlin Französisch gelernt, nicht vorher – Köln Ankunft: „Endlich von Taubstummheit befreit!“

Elis freut sich auf Tag, wo sie ihr Kind zur Taufe in die Kirche trägt-→ d.h. Ôta müsse konvertieren, Christ werden, um Elis heiraten zu können und Kind mit seinem Namen taufen? (Bei Aoki shûzô und Nagai Nagayoshi war es so, Bedingung)

Minister Graf Amakata – Politiker Yamagata Aritomo (Tokiwa kai, Waka, Tanka), der 1888 auf Europaresie war – gibt Geschichte hohe Grad an Authentizität

Aizawa Kenkichi – Ogais bester Freund Kako Tsurido, HNO-Arzt, hat Testament aufgeschrieben.

Elemente der Story gehen auf Lektüre des FAUST und Andersens „Improvisator“ zurück.

Danach hat Ogai 18 Jahre lang, bis 1909 kaum etwas Literarisches produziert. Lange Pause nach diesem künstlerischen Befreiungsschlag.